

Otmar Rümmer

Lesbischer Feminismus

Kritik einer Revolutions- und Heilslehre



Herbert Utz Verlag München

Sachbuch

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.
Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der
Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen,
der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege
und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen bleiben –
auch bei nur auszugsweiser Verwendung – vorbehalten.

Copyright © Herbert Utz Verlag GmbH · 2006

ISBN-10 3-8316-0651-X
ISBN-13 978-3-8316-0651-1

Printed in Germany

Herbert Utz Verlag GmbH, München
089-277791-00 · www.utz.de

Inhalt

Ausgangslage	1
Zielsetzung und Aufbau der Abhandlung	5
1 Das vor-feministische Bewusstsein	7
2 Das antiautoritäre Frauenbewusstsein	19
3 Das lesbisch-feministische Bewusstsein	39
3.1 Von der Vielfalt zur Einfalt	39
3.2 Die Gewissheiten der Lesbenbewegung	44
3.3 Die »widerspenstige« Wirklichkeit	50
4 Lesbisch-feministische Gegenkultur	65
4.1 Vom Mythos zum Heil	65
4.2 Die Sprache der Polarisierung	75
4.3 Vorstellungen zu einer Lesbenmoral	81
4.4 Der »phallokratische Moralkodex«	91
Ergänzende Abhandlung Die feministische Denkfigur – Versuch einer wissenschaftlichen Positionierung	109

Ausgangslage

Am 1. August 2001 trat das Gesetz zur Gleichstellung von homosexuellen Partnerschaften in Kraft. Ist damit das letzte Ziel erreicht, das sich Teile der Frauenbewegung bereits in den siebziger Jahren setzten? Es liegt nahe, diese Frage zu bejahen, wenn man an die im Laufe der letzten Jahrzehnte sich vollzogenen gesellschaftlichen Veränderungen denkt: Die Forderung der Frauenbewegung nach vollverantwortlicher familienrechtlicher Gleichstellung ist seit Jahrzehnten schon erfüllt, gesellschaftlich sind die Frauen gleichberechtigt, ledige Mütter brauchen sich nicht mehr zu rechtfertigen, im Fernsehen sorgen Lesbenfilme für »Abwechslung, politische Parteien haben Quotenregelungen, in absolut kraftrubenden wie brutalen Männer sportarten (z.B. Boxen) versuchen Frauen es den Männern gleichzutun, an einigen Hochschulen ist die Frauenforschung seit geraumer Zeit als eigenes Lehrfach etabliert, ja, es ist den Frauen offenbar gelungen, bei Bewerbungen bei »gleicher Qualifikation bevorzugt berücksichtigt«¹ zu werden. Somit bleibt Wesentliches nicht mehr zu tun. Oder doch?

Lesbische Feministen würden ohne viel zu überlegen sagen, die Lesben-Ehe ist zwar ein weiterer Sieg über »das Patriarchat, jedoch nicht mehr als ein Etappengewinn. Das erklärte Ziel ist die »Entmannung der Gesellschaft; als Mittel dazu wird die »schwule Revolution« (Jill Johnston) angesehen. Weil das Patriarchat immer noch bestehe, müsse der Kampf gegen diese Herrschaft unvermindert fortgeführt werden. Die Frau als revolutionäres Subjekt also, als »die zentrale Figur im Umsturz der Gesellschaft? So jedenfalls die Vorstellung seit Selma James u.a.

Man mag unglaublich lächeln, die Vorstellung von einer Lesben-Revolution als Ausdruck eines Realitätsschwundes von unbelehrbaren oder »zu kurz gekommenen« Frauen abtun. Die Aktivitäten der FrauenLesbenbewegung – wie die Schreibweise der Feministen lautet, mit der man u.a. eine nahtlose Verknüpfung zwischen nicht homosexuellen Frauen und

1 Vgl. die Stellenausschreibung des FB III der Universität Trier vom 28.1.2002, diestellvertretend für andere angesehen werden kann, in: Staatsanzeiger für Rheinland-Pfalz, hrsg. von der Staatskanzlei Mainz, 208.

Lesben herstellen möchte – könnten auch einen nachsichtigen Zeitgenossen zu einer anderen Einschätzung kommen lassen.

Bevorzugtes Betätigungsfeld sind höhere Schulen, Akademien der verschiedensten Art und Universitäten. Es gibt Bildungseinrichtungen, welche Seminarveranstaltungen² anbieten, bei denen ›die lesbische Perspektive‹ eingenommen wird und die Lesben-Ideologismen zum Ausgangs- und Endpunkt der Betrachtung gemacht werden. Wie viele der jungen Studentinnen durch solche Veranstaltungen selber lesbisch werden oder sich darüber hinaus am ›Weben des Lesbennetzes‹ beteiligen, darüber könnten nur empirische Untersuchungen Aufschluss geben. Wenn man annimmt, und einiges spricht dafür, dass es eine Anzahl ist, die erreicht wird, so können solche Aktivitäten – falls sie störungsfrei ablaufen, d.h. nicht durch institutionelle Restriktionen unterbunden oder durch gesellschaftliche Gegenströmungen konterkariert werden – durchaus eine noch nie dagewesene, somit unvergleichbare Revolution bewirken.

Vergleicht man die Auffassungen der radikalfeministischen Frauenbewegung im Zeitverlauf, fällt sogleich auf, dass die Ausgangspunkte dieses feministischen Denkens bislang jedem gesellschaftlichen Wandel trotzten, der eindeutig zugunsten der Frauen verlief. Da man an den Prämissen dennoch festhalten wollte, mussten sie gegen Kritik immunisiert und für sakrosankt erklärt werden, was durch feministische ›Autoritäten‹ erfolgte. Das, was heute als ›Theorie vom Patriarchat‹ firmiert, stellt eine nicht entwirrbare Gemengelage aus Glaubensbekenntnissen, Verallgemeinerungen persönlicher Erfahrungen, Unterstellungen, Geschichten, fixen Ideen, Mythen, Utopien, Wertungen oder empirischen Verzerrungen dar. Von daher wäre es angemessener und ehrlicher, statt von einer feministischen Theorie von einem feministischen Bewusstsein zu sprechen, womit jenes Bewusstsein gemeint wäre, das eine so genannte authentische Feministin zur Schau stellt.

Die radikalfeministische Weltansicht baut sich mit einigen wenigen

2 Vgl. die Agenda, Vorlesungs- und Veranstaltungsverzeichnis Frauen und Geschlechterforschung, Lesbisch-feministische Theorieansätze, Freie Universität Berlin, Sommersemester 2001, 24, 34.

Begriffen auf: Patriarchalismus, Geschlecht, Differenz, Unterdrückung, Kapital, Homosexualität. Miteinander verbunden liest sich das Ganze in Bezug auf die Bundesrepublik dann so: Die totale Niederlage Deutschlands, mit welcher der Zweite Weltkrieg beendet wurde, hat keine kulturelle Zäsur gebracht, der Patriarchalismus wurde vielmehr ungebrochen in die Bundesrepublik hinübergerettet; die Werte, die Moral, die Tugenden, die Normen und, insgesamt gesehen, auch das Grundgesetz sind demzufolge kultureller Patriarchalismus; die patriarchalische Kultur steht in einem unüberbrückbaren Gegensatz zu einer weiblichen Kultur, weiblichen Werten, einer weiblichen Moral, weiblichen Tugenden usw.; durch Institutionen wie Ehe, Mutterschaft oder – noch allgemeiner – durch das Zusammenleben der Geschlechter werden die Frauen dann in ein ihnen wesensfremdes »institutionelles Korsett« gezwängt; dieses führt nicht nur zur Benachteiligung der Frau in allen Gesellschaftsbereichen, sondern auch zu einer Verkrümmung ihres Wesens, die bis ins Sexuelle hinein sich fortsetzt; denn durch die Männer erfährt sie eine Einengung, gar Fremdbestimmung ihrer Sexualität. »Auf dieser totalen Verstümmelung der Frau hat das Kapital die ›Rolle der Frau‹ aufgebaut und hat den Mann zum Werkzeug und ausführenden Organ dieser Verstümmelung gemacht.«³

Die Handlungsanweisung folgt der Begründung verzugslos: Wer als Frau die Befreiung der Frau (im Sinne lesbisch-feministischer Vorstellungen) möchte, muss kompromisslos das männliche Ausbeutergeschlecht, die »heterosexuellen Interaktionsmuster« (Herrad Schenk), das patriarchalische Wissenschaftsverständnis und nicht zuletzt wohl auch das Grundgesetz als geronnene Form patriarchalischer Wertvorstellungen zurückweisen; er muss ihnen eine lesbisch-feministische Gegenkultur, ein lesbisches Interaktionsmuster und ein feministisches Wissenschaftsverständnis entgegensetzen. Das strategische Ziel kann daher nur heißen: erstens Kampf dem »phallokratischen Moralkodex« und zweitens Errichtung eines »Lesbenstaates«, basierend auf einer »antipatriarchalischen« Verfassung.

3 James S., in: Costa D.M., James S.; Die Macht der Frauen und der Umsturz der Gesellschaft, Internationale Marxistische Diskussion 36, Berlin 1973, 37. (Hervorhebung im Orig.)